

Thesen der „politischen Theologie“ nicht stärker auf ihre Auswirkung im Bereich der Naturrechtslehre hätten geprüft werden müssen?

Linz

Georg Wildmann

DEMMER KLAUS, *Die Lebensentscheidung*. Ihre moraltheologischen Grundlagen. (265.) Schöningh, Paderborn 1974. Kart. DM 24.—.

Der Moraltheologe Demmer geht in dieser Abhandlung mit gewohnter Gründlichkeit der fundamentalethischen Frage nach, in welchem Sinne ein Mensch vermittels einer partikularen Entscheidung sein Leben in einer endgültigen Bindung festlegen kann. D. beschränkt sich hiebei nicht auf eine ausschließlich theologische Argumentation, sondern bezieht sich auch auf die philosophisch-anthropologischen Voraussetzungen, mit der die „Theologie der Lebensentscheidung“ (128) arbeitet. Darin liegen Reiz und Wert dieser Arbeit. Allerdings werden die Daten der empirischen Anthropologie nicht eigens berücksichtigt — sehr zuungunsten der Praktikabilität dieser Arbeit. Die Abhandlung versteht sich demnach als Teilversuch zu einem Thema, zu dem bisher wenig Literatur vorliegt. Es geht um die bekannte Frage nach der „*optio fundamentalis*“, nach der sittlichen Grundentscheidung also, die allen Einzelentscheidungen erst definitiven Sinn verleiht. Die Arbeit ist in dem Sinne undialektisch angelegt, als sie sich nicht mit den Ansichten anderer Autoren bei den jeweils angeschnittenen Detailfragen auseinandersetzt. Die Literatur findet sich grundsätzlich nur in den Fußnoten, und hier nur als Verweis oder Beleg. Das nimmt der Abhandlung verständlicherweise die polemische Spannung. Zu empfehlen ist sie daher nur jenen Interessenten, die eine intensive Reflexion lieben, die zudem nicht unmittelbar praktisch ist. Die Lektüre gestaltet sich gelegentlich mühsam.

Im 1. Kap. geht es um die „Personale Selbstwerdung in Geschichte“. Hier kommt der transzendentalphilosophische Ansatz, dem D. auch in früheren Arbeiten verpflichtet war, voll zum Tragen. Die Grundthese Demmers liegt in etwa darin: Der Lebensentscheidung eignet insoweit Unverrückbarkeit und Endgültigkeit, als die eigene Personwirklichkeit des Entscheidungsträgers auf angemessene Weise erkannt wird (11). Daher hängt das Gelingen der Lebenswahl an spezifischen Vorausbedingungen. Die Möglichkeit der Selbsterfassung muß vorausgesetzt werden, weil der Entscheidungsträger in der Lebenswahl *sich selbst* wählt (19). Daher hat auch Sinnsetzung Vorrang vor Sinnempfang, wiewohl sich beide durchdringen (15). Die Lebensentscheidung wird gefällt auf Grund einer Ermessensevidenz, die notwendig unabgeschlossen ist (21). Die Entscheidungssituation ist ihrer

Natur nach kompromißhaft (62). In personaler Selbstverpflichtung setzt sich der Mensch eine Vorzugsregel, die nun bestimmend wird für das eigene Leben, sich aber in einer weiterlaufenden Deutungs- und Einsichtsgeschichte selbst auslegt (26). In Krisensituationen steht die Präsumption auf Kontinuität der gefaßten Lebenswahl. Nicht probabilistisch, sondern tutoristisch ist vorzugehen (29).

Breit angelegt ist im 2. Kap. „Glaube und Entscheidung“ die Frage nach dem Schöpfergott und nach Jesus Christus, beide zusammen als Sinngrund gesehen, der Geschichte in gelassener Entscheidung erst ermöglicht. Lebensentscheidung ist praktische Aufnahme erkannten Lebenssinns, entsprechend ist Glaubensentscheidung Ratifizierung des im Jesusereignis erkannten und zugesprochenen Sinns (72). Im Lichte solcher Moraltheologie der Glaubensentscheidung werden alle entscheidenden Themen heutiger Fundamenteethik durchdiskutiert. Die Fundamenteethik ist also in einer Kurzdarstellung ihrer modernen Problematik in dieser Arbeit mitgehalten: Moralsysteme, Kasuistik, Tradition, *lex naturalis*, *lex gratiae*, *ordo caritatis*, Schuldfrage reformatorisch und katholisch gesehen, Sterben-können, Entscheidung im Medium der Institution, Verpflichtungskraft menschlichen Rechts.

Das 3. Kap. „Die Lebensentscheidung im Lichte der Glaubensentscheidung“ stellt eine Art Synthese der beiden ersten Kapitel dar. Die Lebensentscheidung sieht D. als Konkretion der Glaubensentscheidung. Sie ist insofern absolut, als sie angemessener Ausdruck absoluter Glaubensentscheidung ist (156). Sie ist überhaupt Antizipation eschatologischer Vollendung (166). Der Glaubende besitzt die Hoffnung, daß jeder Einsatz seines Lebens sich einmal rechtfertigen wird (169), daß keine Situation seines Lebens ohne Sinn ist (170). Die Lebensentscheidung entfaltet sich in der Lebensgeschichte des Menschen inkarnatorisch und kenotisch, ruft nach einem Sich-Einlassen auf die Grundhaltung Jesu (190), das ist vor allem auf die geschichtliche Beschränkung (191). Irrtum bietet die Grundlage für eine klare Revisionsentscheidung, Unangemessenheit hingegen beläßt den Menschen im Zweifel (204). Der dauernd geführte personale Einsichtsvollzug führt zu einem „Punkt vollzogener Übereinkunft von Glaube und Vernunft“ (250), der das letztentscheidende praktikable Kriterium des Handelns der Person darstellt. Der dauernde synthetische Prozeß der Glaubens- und Selbsteinsicht führt zu jenem „springenden Punkt“, von dem aus sich die Person — sich hermeneutisch selbst auslegend — geschichtlich entscheidet.

Das Buch vermittelt die Integration vieler fundamentaler Einsichten auf der Basis einer transzendentalen Philosophie und Theologie.

Es behandelt die Lebensentscheidung aber gewissermaßen nur in ihrer generischen Form. Es bleibt die Frage, ob nicht erst die spezifische Abhandlung der Lebensentscheidung, die Entscheidung zu Beruf, zu Ehe, zu Zölibat, zu Rätestand, die eigentlichen Problemfragen enthüllen würde. Das Buch bleibt in generischer Abstraktheit. Es weckt daher den Eindruck, als spräche es an der existentiellen Not der Lebensentscheidung kühl vorbei.

Linz

Georg Wildmann

BETZ OTTO (Hg.), *Tugenden für heute*. Zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit. (Experiment Christentum Nr. 15) (148.) Pfeiffer, München 1973. Kart. lam. DM 14.80.

Aus einer Sendereihe des Südwestfunks ist dieses Buch entstanden, das keine Tugendlehre im üblichen Sinne sein will. Allen Autoren soll die „Frömmigkeit des Fragens“ gemeinsam sein; eine zwar sehr schön klingende Qualifikation, doch sagt sie noch nichts über die einzelnen Beiträge. Auf diese sei nun näher eingegangen.

Otto Betz schreibt vorerst über „die Wiederentdeckung der Tugend“, hierauf befaßt er sich mit dem Thema: „Alte Tugenden – neue Tugenden“. Einige Gegensatzpaare von Tugenden werden in der Folge vorgestellt, von denen keine für sich genommen werden darf. Erst ihr „dialektisches“ Gegenüber ergibt die wahre Tugendhaltung; z. B.: Standfestigkeit und Wagnisbereitschaft, dann Arbeitsamkeit und Bei-sich-Einkehren, oder Tugend der Phantasie und Sinn für Wahrheitigkeit, usw. Eine lesens- und beherzigenswerte Darstellung.

Ähnlich ist es mit den Beiträgen von Horst Scarbath über „Einführendes Denken“ und Gertrude Sartory über „Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn“. Auf den Seiten 38/39 wird besonders eingehend auf die wichtige Unterscheidung zwischen „möglich“, „unmöglich“ und „wirklich“ hingewiesen. Hubertus Halbfas, der über „Standfestigkeit und Widerstandskraft“ schreibt, hat scheinbar etwas gegen den Gehorsam. Man kann diese „alte“ Tugend nicht so einfach verteuflern. In sich ist sie gewiß nicht schlecht; es kommt immer auf den Einzelnen an, wie und warum er gehorcht. Auf S. 51 argumentiert Halbfas geradezu primitiv. So dumm und einfältig wird heute gewiß kein Religionslehrer den Kindern beibringen, gehorsam zu sein. Auch die Autorität ist für Halbfas ein rotes Tuch. Zu S. 55 nur die Frage: Ist Autorität von vornherein dumm und arrogant? „Standfeste Konfliktfähigkeit“ an Stelle eines recht verstandenen und geleisteten Gehorsams ist nur ein schlechtes Surrogat. Daß wir Christen so „autoritätsfixiert“ sind, haben wir direkt vom Herrn gelernt, der ja sagte, daß der Wille des Vaters geradezu seine Speise sei. (Zu S. 56 ff).

Bei weitem der schwächste, weil polemischste Beitrag.

In der weiteren Folge erschließt uns dann Günter Lange die „Sehfähigkeit für das Hintergründige“ und Otto Hürter setzt „Ichstärke und Gemeinschaftsfähigkeit“ zueinander in Beziehung“. Die „Gabe der Unterscheidung“, beschrieben von Wilhelm Gössmann, ist zumindest seit Ignatius von Loyola nicht mehr als neue Tugend anzusprechen. Eine sehr gute Darstellung, wenngleich die geschilderten Beispiele oft als Extremfälle gelten müssen. Gut durchgeführt ist die Gegenüberstellung Hildegard von Bingen – Annette von Droste-Hülshoff. Udo Derbolowsky bringt mit der „Kraft, die eigene Vergangenheit zu verarbeiten“ eine für unsere Zeit besonders wichtige Tugend in 5 Fällen aus seiner psychotherapeutischen Praxis zum Aufleuchten. Erfreulich für uns, daß diese Kraft „im Üben der Liebe zum Nächsten“ besteht. Die beiden letzten Tugenden: „Selbsterfahrung und Verleiblichung“, vorgestellt von Felicitas Betz, und „Heiterkeit und Spielfreude“, beschrieben von Annette und Tim Schramm, werden jedem, der in der Jugendseelsorge tätig ist, viele Anregungen und Hilfen geben. Alles in allem – ein Buch, das jeder Leser mit Gewinn für sich und für andere zur Hand nimmt.

Spital am Pyhrn

Erich Tischler

FRALING BERNHARD, *Mystik und Geschichte*. Das „ghemeyne leven“ in der Lehre des Jan van Ruusbroec. (Studien z. Gesch. d. kath. Moraltheologie, hg. v. M. Müller, Bd. 20) (509.) Pustet, Regensburg 1974. Kart. DM 59.—

„Erneuerung in Krisenzeiten des Glaubens hat sich seit den Zeiten der Geschichte des AT immer wieder so vollzogen, daß man sich zurückbesann“ (11). So ist es auch für uns unerlässlich, auf die Quellen, den Ursprung der christlichen Botschaft zurückzugreifen, wie es ohnehin auf Grund der uns besser als in früheren Zeiten zur Verfügung stehenden Hilfsmittel in intensiver Weise geschieht. Nicht übersehen werden dürfen aber auch die religiösen Werte, wie sie in der gelebten Intensität des Glaubens im Laufe der Geschichte des Christentums zu finden sind, z. B. bei den Mystikern. In dieser Hinsicht befragt der Paderborner Moraltheologe in seiner weitausgebauten Habilitationsschrift einen hervorragenden Vertreter dieser Richtung, den Flamen Jan van Ruusbroec od. Ruysbroek (1293–1381), mit dessen geistlicher Lehre er sich bereits in seiner Doktordissertation befaßt hatte. Mit geschultem Blick für die Aussageabsichten des Mystikers versenkt sich der Autor in dessen religiöse Gedankenwelt und versucht, der vielschichtigen Bedeutung des von ihm